

Hansischer Geschichtsverein (HGV). Bei Gelegenheit der Säkularfeier des Stralsunder Friedens, verstanden als Höhepunkt „hanseatischer Macht“, am 24. Mai 1870 am Ort seines Abschlusses gab der Ranke-Schüler Georg Waitz (1813-1886) den Anstoß zur Gründung des H., getragen von der nationalpolitischen Tendenz der Zeit (v. Brandt). Gemäß seiner Satzung vom folgenden Jahr traten – wobei die Wissenschaftlichkeit betont wurde – Fachgelehrte, Archivare, Juristen, Verwaltungsbeamte, aber auch ehemalige Hansestädte und Institute als korporative Mitglieder zusammen. Ganz im Sinne der Steinschen Gesellschaft für die ältere deutsche Geschichtskunde zur Herausgabe der Monumenta Germaniae Historica war sein Ziel das Sammeln und Edieren von hansischen Geschichtsquellen, dazu die Herausgabe der Zeitschrift „Hansische Geschichtsblätter“ sowie die Abhaltung jährlicher Versammlungen in einer in- oder ausländischen Hansestadt und die Finanzierung des Vereins durch die zur Hanse gehörigen Städte. Karl Koppmann, ein Schüler von Waitz, nahm die Edition der Hanserezesse (später drei Serien für den Zeitraum 1256-1537) nach dem Vorbild der Reichstagsakten-Edition in Angriff. Es folgten die Bearbeitung der elf Bände des Hansischen Urkundenbuches (975-1500; Band 7,2 für 1442-1450 fehlt noch) und die Inventarisierungen hansischer Quellen des 16. und 17. Jh. zu Köln und Danzig (1531-1591). Die ebenfalls schon damals geplante Herausgabe der Geschäftsbücher des Hildebrand Veckinchusen vom Anfang des 15. Jh. wurde soeben (2013) mit dem 2. Band abgeschlossen. Hinzu traten seit 1875-1894 sieben Bände hansischer Geschichtsquellen, seit 1897 in neuer Folge bald als „Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte“ bezeichnet (zuletzt Bd. 67/2013). Nach 1900 erschloss sich dem H. auf Anregung von Dietrich Schäfer (1845-1919) mit der deutschen Seegeschichte ein neues Forschungsfeld, und es erschienen von 1908 bis 1937 „Abhandlungen zur Handels- und Seegeschichte“ in 15 Bänden, weiter zu verschiedenen Hanse-Themen 1905-1952 27 sog. Pflingstblätter für die Hand des Laien und von 1922-1929 18 sehr populär gefasste „Volkshefte“. Mit Unterbrechung durch die beiden Weltkriege (1915-1920 bzw. 1940-1946) finden die Jahresversammlungen in der Pflingstwoche mit heute bis zu zehn wissenschaftlichen Vorträgen, Führungen und Exkursionen in einer Stadt des Hansebereiches (bis auf wenige Ausnahmen, wie Schleswig, Celle und Emden) statt, von 1875-2007 gemeinsam mit dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung, dessen Gründung der H. 1874 unterstützte. Sonderveranstaltungen führen die Mitglieder (schon seit seinen Anfängen) in ausländische alte Hansegefilde, wie Visby, Riga, Kampen, Zutphen, Zwolle, Novgorod, Bergen, Brügge, London und King´s Lynn. Seit den 1920er Jahren nahmen auch Frauen am wissenschaftlichen Programm teil und selbstverständlich Studenten und Studentinnen, denen heute auch ein Forum zur Präsentation ihrer Forschungsthemen im Verlauf der Jahresversammlungen eingeräumt wird. So ist das Laienelement nach dem Ersten Weltkrieg zurückgetreten und die Zeiten behaglicher Bürgerlichkeit haben sich zugunsten nüchternen, aber freundschaftlichen wissenschaftlichen Austausches gewandelt. Zugleich ist jedoch die Editionstätigkeit des H. hinter der Präsentation von Forschungsergebnissen ziemlich in den Hintergrund getreten.

Der Vorstand umfasst zwölf Mitglieder aus den Bereichen Universität, Archiv und Museum, von denen zwei in Lübeck wohnen müssen. Bis 1998 war der Vorsitzende oft Lübecker Bürgermeister oder Senator. Heute beträgt die Mitgliederzahl etwa 450, davon rund 50 Ausländer. Seit 1959 verleiht der H. um die Hansegeschichte verdienten Forschern die Qualität von Korrespondierenden Mitgliedern.

Die Geschichte des Vereins lässt sich in vier Epochen einteilen: 1. Die Gründergeneration, bestimmt durch Georg Waitz, Goswin von der Ropp, Konstantin Höhlbaum, Wilhelm Mantels, packte, getragen von Nationalbewusstsein, Editionsprojekten mit hoher Effektivität an, nicht zu vergessen Karl Koppmann, dem auch das Verdienst gebührt, die „Hansischen Geschichtsblätter“ zu einem renommierten wissenschaftlichen Organ gemacht zu haben. 2. Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als die Grenzen des Deutschen Reiches beschnitten, die Auslandsbeziehungen beeinträchtigt wurden und die nationalpolitische Tendenz als

gemeineuropäische Erscheinung in Deutschland nach 1930 zum Nationalsozialismus degenerierte. Auch im H. wurden das Führerprinzip durchgesetzt und nicht-arische Mitglieder ausgeschlossen. 3. Nach dem Zweiten Weltkrieg fielen durch eine weitere territoriale Verkleinerung Deutschlands ehemalige Ostgebiete mit zahlreichen früheren Hansestädten weg. Nach der vorher stark national gefärbten Hanseforschung kam es im weiteren Verlauf zu einer „Europäisierung“ durch Fachkollegen in Ost-, Nord- und Westeuropa, wodurch sich nicht nur neue Forschungsbereiche erschlossen, sondern auch eine Neubewertung der Hanse sowie eine Betonung ihrer wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekte stattfand. Nach der Bildung zweier deutscher Staaten blieb der H. noch lange Zeit einer der wenigen gesamtdeutschen Vereine. Denn seit 1955 führte die Arbeitsgemeinschaft des H. in der DDR seine wissenschaftlichen Ziele fort, und so erschienen von 1958-1989 27 Bände einer eigenen Schriftenreihe „Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte“. Seit 1969 mit eigener Satzung in die „Historikergesellschaft der DDR“ integriert, kam es 1970 zur endgültigen Abspaltung der „Arbeitsgemeinschaft“, wodurch der H. eines Drittels seiner damaligen Mitglieder beraubt wurde und auch in seinem Vorstand kein ostdeutsches Mitglied mehr mitarbeitete. Auch die Teilnahme westdeutscher Mitglieder an ostdeutschen Hanse-Tagungen war nicht mehr möglich. 4. Die Wiedervereinigung Deutschlands 1989 erbrachte die Verschmelzung der Hanseforschung in Ost und West, ostdeutsche Historiker wirkten im Vorstand des H. mit und zahlreiche Jahresversammlungen fanden in ostdeutschen Hansestädten statt. Nachdem noch „Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte“ von Bd. 28-31 (1992-1998) erschienen waren, wurde eine ihrer Abteilungen, die „Hansischen Studien“ ab XI/2001, mit thematisch zusammengehörigen Aufsatzsammlungen fortgeführt und ergänzt so die „Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte“ (Monographien und Editionen) und die jährlich erscheinenden „Hansischen Geschichtsblätter“, die in der „Hansischen Umschau“ Rezensionen in- und ausländischer Neuerscheinungen bieten. Durch seine anspruchsvollen Editionsarbeiten und seine wissenschaftlichen Publikationen hat der H. den Charakter einer Historischen Kommission, ist aber zugleich ein historischer Verein, bei dem, insbesondere im Rahmen der Jahresversammlungen, auch das Laienelement, wenn auch geringer als im 19. Jh., noch immer eine Rolle spielt. Selbst dem Lauf der Geschichte unterworfen, was seine deutsch-deutsche Epoche beweist, wird der H. sowohl seine landesgeschichtlichen Ziele, d. h. die Beschäftigung mit der Geschichte der Hansestädte, als auch seine überregionale, ja internationale Forschungsaufgabe, die Hanse im europäischen Kontext, immer wieder neu definieren müssen.

Antjekathrin Graßmann

Lit.: A. v. Brandt, Hundert Jahre H. Ein Stück Sozial- und Wissenschaftsgeschichte, HGBll. 88 I (1970), 3-67; E. Müller-Mertens, Hansische Arbeitsgemeinschaft 1955-1990; 2011; A. Graßmann, Über das Archiv des H., HGBll. 127 (2009), 123-28.